

## Tag 11 - Mittwoch, 31.08.2022

Ein Ganztags-Ausflug war geplant. Wir wollten auf der Welwitschia-Route, endlich Welwitschien in der Wildnis sehen.

Swakopmund an der Atlantikküste begrüßte uns mit Kühle und Feuchtigkeit. Dicker Nebel lag über dem Ort. Bei 13°C war es beim Munterwerden schon ganz schön frisch. Unser Frühstück änderte sich auch heute nicht, Müsli und Kaffee.

Wir nahmen Trinkflaschen mit frischem Wasser mit, jeder eine in seiner Seitentür.

Bis zur Abfahrt zur Welwitschia-Route waren etwa 20 km zu fahren. Dann folgten wir der ausgeschilderten Strecke.

Die Sehenswürdigkeiten waren super beschriftet und sehr informativ, auch wenn wir anfangs in der flachen, kilometerweiten Ebene nur Flechten fanden. Wir krochen auf Knien, um die unterschiedlich gefärbten Exemplare auf Steinen und im Sand zu entdecken. Das markante Orange oder verschiedene Grüntöne hoben sich gut vom sandigen Boden ab. Der morgendliche Nebeltau ist der Lieferant für die lebensspendenden Wassertröpfchen.

Nach wenigen Kilometern gab es wieder kleine Sträucher. Grundwasser ermöglicht das Wachstum u.a. von **Talersträucher** mit festen, runden und paarweise gegenüber stehenden Blättern.

Die Fahrt durch das Gelände wurde immer holpriger und die langen Bodenwellen ließen das Fahrzeug und uns ganz schön wippen. Eine sogenannte „Mondlandschaft“ mit wenig Vegetation stellte sich ein.

Dann endlich, wir suchten ziemlich angestrengt, entdeckten wir gegen halb 11 unsere erste **Welwitschia**.

Oh, wie waren wir begeistert. Wir schauten uns die Sukkulente, die eigentlich mit den Nadelbäumen verwandt ist, von allen Seiten genau an. An weiblichen Pflanzen fanden wir büschelige Fruchtstände mit etwa 2 cm großen Zapfen. Die Reste der Blütenstände an den männlichen Pflanzen waren schon vertrocknet.

Die Pflanzen bilden lebenslang, und das kann bis zu 1500 Jahre sein, nur zwei 10 bis 15 cm breiten, dickfleischige Blätter. Im Alter entsteht ein verholzendes, niedriges Stämmchen, das die Blätter je hälftig umfassen. Sie wachsen ständig und werden am anderen Ende durch Wind, Sand und vielleicht auch Tiere zerfranzt und zeruppt. Wie Bänder liegen sie flach oder geringelt am Boden. Die rübenförmige und Pfahlwurzel der Pflanze erreicht eine Tiefe von 2 bis 3 m.

Wir waren wie aus dem Häuschen. Ein Steinkreis um die Pflanze deutete aber auf unseren ersten Fund hin. Wenn wir da schon gewusst hätten, dass es noch so viel mehr gibt, wären wir bestimmt ruhiger geblieben.

Wir fuhren weiter, hielten allerdings viel zu häufig an den nun immer zahlreicher auftretenden Welwitschien. Die Landschaft wechselte. Tiefe Krater, abgespülte Wände und Einkerbungen dominierten nun den nächsten Abschnitt der Tour. An Aussichtsplattformen konnte man weite Blicke in das Landesinnere werfen. Vor uns präsentierte sich eine sandige Mondlandschaft.

In der Ferne sahen einen dunklen Gebirgszug. Die Bergrücken sind mit schwarzen Dolerit-Bändern bedeckt. Dolerit ist eine Basaltart, ein vulkanisches Tiefengestein. Seine Härte erschwert die Erosion und schützt das darunterliegende Gebirge. Und durch diesen Gebirgszug hatte sich der Swakop-River gegraben, der dann bei Swakopmund in den Atlanik mündet.

Schwarze Kugelartige Brocken lagen in einem Streifen von mehreren hundert Metern über die Bergrücken aufgefädelt, soweit das Auge reichte. Wir waren von diesem farblichen Kontrast begeistert, und kletterten kurzerhand den Berg hinauf.

Zwischen den abflachenden Bergflanken sprang plötzlich ein Strauß hervor, ohne sich zu verletzen. Für ein Foto war er aber einfach zu schnell.

Mittlerweile hatte sich der Nebel verzogen, es war sonnig. Der recht heftige Wind schob die kleinen Wölkchen den azurblauen Himmel entlang. Und mit etwa 20°C waren die Temperaturen sehr angenehm.

Die kleinen Fotopausen waren eine angenehme Abwechslung zu den langen Fahrten auf der buckeligen Piste. Täglich sind wir auch immer zwischen 7 bis 10 h unterwegs. Namibia ist fast 1,5 Mal so groß wie Deutschland. Die viele Kilometer müssen wir einfach in Kauf nehmen, um von einer Attraktion zur Nächsten zu gelangen. Der Linksverkehr macht uns allerdings keine Sorgen mehr. Wir wurden von Tag zu Tag sicherer.

Wir ließen das Tal des Swakop-Rivers hinter uns. Eine weite, leicht ansteigende Landschaft empfängt uns. Und hier wachsen sie nun leicht verstreut, aber bis zum Horizont, die Welwitschien. Bis 250.000 Exemplare soll es hier gebe.

Die größte und älteste Welwitschia ist über 1.500 Jahre alt und sieht noch gut aus, ein echtes lebendes Fossil! Sie ist weiträumig eingezäunt, gegen Tierfraß allerdings bestimmt weniger. Denn die einzigen Tierchen, die wir an den Welwitschien beobachten konnten, waren *Probergrothius sexpunctatus*, Sechspunkt-Wanzen. Diese ernähren sich von dem Blütenpollen. Und sie werden sich auch nicht von einem Zaun abhalten lassen.

Die schon etwas wackelige Brücke über dem Zaun gestattete uns aber eine gute Sicht auf dieses Prachtexemplar. Der Name der Pflanzen geht im Übrigen auf den österreichischen Botaniker Dr. F.M.J. Welwitsch zurück, der 1859 auf seiner Forschungsreise in Afrika erstmals diese Species in Angola entdeckte.

Eigentlich konnten wir uns nicht satt sehen, aber einen zweiten Besichtigungspunkt hatten wir uns heute noch vorgenommen: – die **Spitzkoppe (1759m)**. Ein imposantes Bergmassiv in 170 km Entfernung, dem man nachsagt, es sein das **Matterhorn von Namibia**.

Ja es war schon spät und der Weg dorthin sehr gewagt, zeitlich betrachtet. Wir hatte allerdings schon eine Unterkunft, und wir wussten auch von der recht gut ausgebauten Straße zurück nach Swakopmund.

Wir fuhren wieder durch das trockene Flussbett des Swakop-River und bogen in Richtung Norden. Dabei entdeckten wir eine schönes Campsite, für viele Gäste ausgelegt und liebevoll ausgestattet. Das Restaurant hatte eine Menge Sitzmöglichkeiten. Mini-Hühner rannten frei umher. Alte Autokarossen wurden zu Pflanzkübel umfunktioniert. Es gab eine Bäckerei, und bei der Tortenauslage konnten wir einfach nicht vorbei. Wir waren die einzigen Gäste, gönnten uns großes Stück Torte und eine Tasse Kaffee, ließen es uns gut gehen und hofften, dass dieses tolle Campsite wieder besser Zeiten erlebt.

Die kurze Pause tat gut für Rücken und Hals. Schon beim Gehen, entdeckten wir aber noch ein Museum mit beachtlichen Gesteinsfunden aus der Umgebung. Auch wurden heimische Vögel mit ihren Gelegen, Federn und Daunen vorgestellt und auf Fotos präsentiert.

Auf der Schnellstraße kamen wir gut voran. Die Sonne stand noch mehrere Finger über dem Horizont. Doch beim Abbiegen auf die Sandpiste zur Spitzkoppe kamen wir an einem Mineralienmarkt einfach nicht vorbei.

Viele Steinsammlerinnen standen an ihren klapprigen, selbstgebauten Ständen und präsentierten in ihrer Auslage.

Es glitzerte und funkelte, violette Amethysten, Quarze, hellblaue Aquamarine oder schwarze Turmaline. Wunderschöne Stücke, wir mussten zwei Stücke kaufen.

Und es gab außerdem wieder so viel zu Fotografieren. Die Spitzkoppe erreichten wir natürlich erst zum Sonnenuntergang. Wir fuhren nur so weit, dass der Gebirgszug in seiner ganzen Pracht auf die Fotos passte. Die Spitzkoppe versank im fantastischen Abendlicht.

Es war dunkel, doch auf dem Rückweg machten wir noch einmal kurz Halt an den wackligen Holzständen mit ihren Steinsammlungen. Ein wenig Sammlergeist ging mit uns durch.

Jetzt aber los, etwa 150 km waren es noch bis Swakopmund. In einem Restaurant an der Mole warteten schon die Austern auf uns.

20:40 Uhr, nach einer Stunde im dicken Rückfahrverkehr, saßen wir dann im noblen Hotelrestaurant und bestellten uns einen Teller Austern. Gekühlt auf Eis wurden sie uns serviert. Ich hatte mir noch 3 gekochte Austern bestellt, wollte einfach mal das ganze Programm probieren, denn danach war Küchenschluss.

Es war ein gelungener Tag, abgerundet mit dem tollen Abendbrot. Ein Glas Bier spülte die frischen, mit Zitrone abgestimmten rohen Auster hinunter. (12 Stück 250N\$)

In unserer Unterkunft war es schon wieder ein wenig frisch geworden, doch wir konnten eine Heizung einschalten.

Noch etwas Tagebuch geschrieben und ein paar Fotos aussortiert, dann ab ins weiche dicke Bett.